

Untypische Unternehmer

Hannes Koch schreibt über Kapitalisten mit sozialer Ader

Die gute Nachricht vorweg. Es gibt ihn doch, den guten Unternehmer, der sein Kerngeschäft nach besseren Regeln gestaltet, seine Beschäftigten anständig behandelt, vernünftige Löhne zahlt, seine Belegschaft am Gewinn beteiligt und sorgsam mit den natürlichen Ressourcen umgeht. Doch er befindet sich in der Minderheit, meint zumindest Hannes Koch, der zehn dieser „sozialen Kapitalisten“ in seinem Buch vorstellt. Die Liste reicht von dem Gründer des Solarunternehmens SMA, Günther Cramer, über den Chef der Kette dm-Drogerie-Markt, Götz Werner, den Aufsichtsratsvorsitzenden der Otto Gruppe, Michael Otto, bis hin zum Inhaber des Investmentunternehmens Murphy & Spitz, das seine Gelder in ökologisch arbeitende Betriebe investiert.

Einige der porträtierten Unternehmer waren nach Ansicht Kochs nicht von ungefähr rebellierende Studenten in den sechziger Jahren und gehörten der Frauen-, Umwelt-, Antiatomkraft-, Friedens- und globalisierungskritischen Bewegung an. Stellten sie doch die von Koch angeprangerte „totale Ökonomisierung der Gesellschaft“ in Frage. Die sozialen Kapitalisten stellten einen Gegenentwurf zur herrschenden Ökonomisierung da und lieferten einen moralischen Mehrwert – im Gegensatz zu der Mehrzahl ihrer Kollegen.

Neuerdings herrschten nicht länger die Politiker, sondern die Manager über die Menschen. Und da sei für die Menschen nichts Gutes zu erwarten, folgert Koch. Seine Analyse fällt vernichtend aus. Statt Langfristen denken verfolgt das Management nur noch die Steigerung des Unternehmenswertes. Die Interessen der Beschäftigten, Umweltschützer oder des Staates kommen zu kurz. Vor allem die Globalisierung hat dem Kapitalismus zu diesem ungehemmten Siegeszug verholfen. Denn die „Unternehmen genießen eine neue Bewegungsfreiheit und nehmen weniger Rücksicht als früher“.

Es fällt den Unternehmern sehr viel leichter, Arbeitsplätze aus reichen in arme Länder zu verlagern mit der Folge, dass die Arbeitslosigkeit zunimmt. Der Druck der Globalisierung hat auch in Deutschland eine Politik der Privatisierung öffentlicher Dienstleistungen, Liberalisierung der Märkte und Polarisierung der Einkommen hervorgerufen. „Wer Millionen Menschen mit Hartz IV bedroht, muss sich nicht wundern, wenn Discounter ihren Beschäftigten Hungerlöhne zahlen.“ So weit die Diagnose des Ist-Zustands von Koch.

Die Empfehlungen, die Koch dem Leser gibt, überraschen daher nicht. Vor allem der Ruf nach dem Staat, der neue Spielregeln vorgeben sollte, wird laut. So verweist Koch auf eine Forderung der Industriegewerkschaft Metall, dass Deutschland bestimmte Waren vom Import ausschließen sollte, die aus gewerkschaftsfreien Betrieben in China stammten. Vor allem mit Standards, gleich welcher Art, soll nach Kochs Ansicht der Welthandel gerechter gemacht werden. Oder ganz einfach formuliert. Früher schützte man die heimischen Arbeitsplätze durch Zölle und Kontingente, künftig schreiben Gutmenschen den Konsumenten vor, was für sie gut und was schlecht ist. So kann man auch die

Chancen der Ärmsten auf Wohlstand zu nichte machen.

Das Buch passt gut in die derzeitige Stimmungslage in Deutschland. Die Mehrzahl der Deutschen hält die herrschende Einkommensverteilung für ungerecht, die Manager für überbezahlt und die Politik antwortet mit diffusem Aktionismus, denkt über Mindest- und Höchstlöhne nach und möchte den drohenden Ausverkauf deutscher Unterneh-



*Hannes Koch:
Soziale Kapitalisten. Vorbilder
für eine gerechte
Welt.*

Rotbuch Verlag, Berlin 2007. 192 Seiten.
19,90 Euro

men vor marodierenden Staatsfonds schützen. Koch prangert dabei den herrschenden Neoliberalismus an und wirft dem verstorbenen Wirtschaftsnobelpreisträger Milton Friedman vor, eine wertfreie Wirtschaft zu fordern. Da hat Koch ausnahmsweise mal recht, denn Ökonomen beantworten aus gutem Grund die Frage, was effizient ist, und nicht, was gerecht ist.

Auch Kochs Folgerung, dass die Globalisierung die Arbeitslosigkeit in den Industriestaaten erhöht habe, überrascht. Denn von wenigen Ländern abgesehen, haben die Industriestaaten in den vergangenen Jahren vom dynamischen Welthandel profitiert und Beschäftigung aufgebaut. Die Globalisierung ist kein Nullsummenspiel und hat in vielen Teilen der Welt die Armut verringert. Dass es dennoch nach Ansicht Kochs 54 Länder gibt, die im vergangenen Jahrhundert ärmer geworden sind, ist nur schwer der zunehmenden internationalen Arbeitsteilung anzulasten. Wer sich die Situation in den ärmsten Ländern der Welt anschaut, erkennt, dass in den meisten Fällen unfähige und korrupte Politiker für den dortigen Niedergang verantwortlich sind. So hat der Präsident Zimbabwes, Robert Mugabe, in wenigen Jahren aus der Kornkammer Afrikas ein Armenhaus gemacht.

Koch kommt in seinem Buch auch auf den Friedensnobelpreisträger des vergangenen Jahres, Muhamad Yunus, zu sprechen, der mit Kleinkrediten vielen armen Menschen in Bangladesch geholfen hat. Doch Yunus ist im Gegensatz zu Koch ein glühender Verfechter des Freihandels. „Der deutsche Käufer soll die Produkte kaufen, die mit seinen Moralvorstellungen übereinstimmen“, sagte er vor ein paar Monaten in einem Interview mit dieser Zeitung.

Natürlich ist Koch zuzustimmen, dass Kinderarbeit abzulehnen ist, doch er geht an keiner Stelle seines Buches auf die Frage ein, welche Alternativen diese Kinder in den ärmsten Ländern der Welt haben. Die von Politikern diktierten Standards werden nur eines zum Ziel haben: Heimische Arbeitsplätze vor der ausländischen Konkurrenz zu schützen. Davon profitiert niemand: Weder die Konsumenten in den Industrieländern noch die Arbeiter in den aufstrebenden Ländern. MATTHIAS MÜLLER